

Alexander Lasch

Nonagentive Konstruktionen des Deutschen

Sprache und Wissen

Herausgegeben von
Ekkehard Felder

Wissenschaftlicher Beirat

Markus Hundt, Wolf-Andreas Liebert,
Thomas Spranz-Fogasy, Berbeli Wanning,
Ingo H. Warnke und Martin Wengeler

Band 25

Alexander Lasch

Nonagentive Konstruktionen des Deutschen

DE GRUYTER

Habilitationsschrift zur Erlangung der Venia Legendi, Philosophische Fakultät der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 1. Juni 2016

ISBN 978-3-11-049486-0
e-ISBN [PDF] 978-3-11-049543-0
e-ISBN [EPUB] 978-3-11-049230-9
ISSN 1864-2284

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
♻️ Printed on acid-free paper
Printed in Germany

www.degruyter.com

Für Lewin.

Du fehlst mehr, als ich es auszudrücken vermag.

Vorwort

Der Grundstein zu dieser Studie, die die Philosophische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel im Sommersemester 2016 als Habilitationsschrift annahm, wurde im Seminar „Konstruktionsgrammatik“ an der CAU zu Kiel 2007 gelegt. Seitdem sind einige Jahre vergangen, was, wie ich gleich erläutern möchte, vor allem mit der Wahl von Methode und Gegenstand begründet ist. Eine Studie zu einem kerngrammatischen Problem, wie den so genannten Handlungsformen des Verbs oder eine vergleichbare, liegt bisher aus konstruktionsgrammatischer Perspektive nicht vor.

Man kann sich fragen, warum das so ist. Die Antworten darauf sind vielfältig und nicht immer befriedigend. (1) Zum einen ist es sicher so, dass die theoretischen Ansätze und methodischen Zugänge in den letzten 10 Jahren erst entwickelt werden und auf die Gegenstandssprache Deutsch eine Anpassung erfahren mussten. Das verwundert sehr angesichts einer Perspektive auf Form und Bedeutung sprachlicher Einheiten, die seit den 1970ern ausgebaut wird. Blickt man allerdings genauer auf die Forschungstradition und die vorgelegten Studien, dann wird schnell deutlich, dass zwar ab 1995 erste gebrauchsbasierte Ansätze ausgearbeitet vorlagen, diese jedoch erst nach Diskussionen im Fach ab 2003 bzw. 2006 hinsichtlich ihrer Prämissen so angepasst worden sind, dass z.B. korpuslinguistische quantitative Studien in vollem Umfang durch den theoretischen Ansatz abgedeckt wurden. (2) Zum anderen ist es sicher so, dass das holistische Prinzip, alle sprachlichen Phänomene über das Konzept der Konstruktion beschreiben zu wollen, forschungspraktisch und kommunikationsstrategisch nicht die besten Voraussetzungen bot, um erste spezifische Studien in der Breite auszurichten und zweitens mit anderen Grammatikansätzen oder interpretierenden Bereichen wie der Text- oder Diskurslinguistik früh ins Gespräch zu kommen. So wählten die konstruktionsgrammatischen Studien speziell zum Deutschen bisher eher randständige Phänomene, die zwar geeignet waren, die Leistungsfähigkeit des Ansatzes zu illustrieren, systematische Darstellungen zu einem grammatischen Kernphänomen blieben Desideratum. (3) Zum dritten sind vorliegende Forschungsarbeiten nur bedingt eine Hilfe bei einer sprachgebrauchsbasierten Untersuchung, zumindest was die systematische Auswertung von Material angeht. Denn in der Forschung werden ‚immer vor allem Thesen wiederholt‘ (Lenz 2013) und Studien auf der Basis schriftsprachlicher Korpora kaum vorgelegt.

Diese Herausforderungen auf theoretischer wie praktischer Seite wirkten sich auch auf die Genese dieser Studie aus: Einzelne Ergebnisse wurden bisher verstreut publiziert (Lasch 2014a und b; Lasch & Ziem 2014; Lasch 2015a, b

und c sowie *im Druck* und Ziem & Lasch 2015), Prämissen an dieser oder jener Stelle diskutiert und präzisiert (vgl. einführend Lasch & Ziem 2011; die Kap. 9-12 in Ziem & Lasch 2013: 110-186), erneut abgewogen (vgl. Lasch 2014b), umformuliert (vgl. Lasch 2014a, Lasch 2015a und b) und neu publiziert (Lasch 2015c und *im Druck*). Die vorliegende Studie stellt also gewissermaßen gleichzeitig ein spezifisches Ergebnis wie den Zwischenstand einer Entwicklung dar, den die konstruktionsgrammatische Adaptation auf die Gegenstandssprache Deutsch in den letzten vier Jahren nahm.

Danken möchte ich besonders Markus Hundt für die stete Unterstützung und die fruchtbaren Gespräche und Diskussionen – er hat mich immer wieder darin bestärkt, Fragen unkonventionell und abseits der gewohnten Pfade zu beantworten. Bei den Gutachtern im Habilitationsverfahren, neben Markus Hundt sind das namentlich Christa Dürscheid, Michael Elmentaler und Jörg Kilian stellvertretend für den Gutachterkreis, möchte ich mich für die konstruktive Kritik und die Hinweise bedanken, die in die Druckfassung eingegangen sind. Ekkehard Felder möchte ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe „Sprache und Wissen“ danken. Alexander Ziem bin ich zu Dank für die gemeinsame Arbeit und die Gespräche verpflichtet – ich hoffe und bin zuversichtlich, dass dieser Band nicht den Schlusspunkt des Werbens für die konstruktionsgrammatische Perspektive markiert. Sebastian Veletic unterstützte mich bei der Einrichtung der Verzeichnisse für diese Studie und bei einem Teil der Korrektur. Auch ihm sei gedankt.

Meiner Familie möchte ich danken für die Unterstützung vor allem in der Phase der Fertigstellung der Arbeit: Manches Kapitel läge jetzt noch in Bearbeitung auf meinem Schreibtisch, wenn Friederike, Leonard, Henrike und Mathilde mich so in Anspruch genommen hätten, wie ich es ihnen schuldig bin.

Inhalt

Teil 1: Einleitung

- 1 Einleitung — 3**
- 1.1 Hinführung — 3
- 1.2 Fragestellungen — 5
- 1.3 Hinweise zur Lektüre — 7

Teil 2: Theoretische und methodische Grundlagen

- 2 Prämissen der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik — 13**
- 2.1 Konstruktion — 13
- 2.2 Sprachgebrauchsbasiertheit und Konstruktikon — 17

- 3 Im Fokus: Konstruktionsbedeutungen — 23**
- 3.1 Strukturschemata zur Angabe von Konstruktionsbedeutungen — 23
- 3.1.1 Form und Bedeutungsseite einer Konstruktion bei Goldberg — 25
- 3.1.2 Relativierung funktionaler Kategorien bei William Croft — 30
- 3.1.3 FrameNet — 32
- 3.1.4 Prädikations- und Aussagerahmen als Dimensionen der Konstruktionsbedeutung nach Peter von Polenz — 36
- 3.2 Integriertes Modell: Strukturschema einer Konstruktion — 44
- 3.2.1 Relationierung von Konstruktions- und Verbbedeutung — 45
- 3.2.2 Interne Struktur der Konstruktion — 46
- 3.2.3 Das Konstruktikon als semantisches Netzwerk — 50

Teil 3: Passivische Strukturen des Deutschen als Gegenstand der Konstruktionsgrammatik

- 4 Passivische Strukturen im Spiegel funktionaler Grammatiken — 57**
- 4.1 Überblick über den Forschungsstand — 58
- 4.2 Klassifikation passivischer Strukturen — 67
- 4.2.1 Das so genannte *sein*-Passiv — 67
- 4.2.2 Das so genannte *bleiben*-Passiv — 72
- 4.2.3 Das so genannte *werden*-Passiv — 73

X — Inhalt

- 4.2.4 Das so genannte *bekommen*-Passiv — 79
- 4.2.5 Das so genannte *gehören*- und *haben*-Passiv — 84
- 4.2.6 Weitere Passivformen — 88
- 4.3 Ein Beispiel: Die lexikalisch teilspezifizierte Konstruktion *Henrike abgeholt!* — 90
- 4.4 Zusammenfassung: Diskussion und Desiderata — 96

- 5 Nonagentive Konstruktionen als Hypothese — 99**
 - 5.1 Prinzipien der Modellierung — 99
 - 5.1.1 Perspektivität — 100
 - 5.1.2 Agentivität & Nonagentivität — 107
 - 5.1.3 Auxiliariät — 110
 - 5.1.4 Tempus & Temporalität, Modus & Modalität — 112
 - 5.1.5 Reflexive Konstruktionen — 118
 - 5.1.6 Negation — 120
 - 5.2 Struktur nonagentiver Konstruktionen — 120
 - 5.2.1 Formen nonagentiver Konstruktionen — 121
 - 5.2.1.1 Prototypische Konstruktionen — 121
 - 5.2.1.2 Konstruktionen der ASKRIPTION — 122
 - 5.2.1.3 Konstruktionen der KOMMUTATION — 124
 - 5.2.1.4 Konstruktionen der AKZEPTATION — 127
 - 5.2.2 Wieder einmal: zur Rolle des Verbs — 129
 - 5.2.3 Zur (semantischen) Rolle der eingebetteten Konstruktionen — 132
 - 5.2.3.1 Objekte (AOB, EOB, SOB), Patiens (PAT) & Benefaktiv (BEN) — 133
 - 5.2.3.2 Qualitativ (QUAL) — 134
 - 5.2.3.2.1 (Deverbale Adjektive aus) Partizipien — 135
 - 5.2.3.2.2 Adjektive — 139
 - 5.2.3.2.3 Modale Infinitive — 140
 - 5.2.3.2.4 Progressive — 143
 - 5.2.3.3 Partitiv (PAR), Additiv (ADD) & Privativ (PRIV) & Possessiv (POS) — 145
 - 5.3 Zusammenfassung — 146

Teil 4: Rekonstruktion nonagentiver Konstruktionen aus dem Sprachgebrauch

- 6 Untersuchungsdesign — 151**
 - 6.1 Quantitative korpuslinguistische Untersuchung — 151
 - 6.2 Quantitative korpuslinguistische Untersuchung — 169

6.3	Parameter der Untersuchung — 180
6.3.1	Systematische Erfassung sprachlicher Muster — 180
6.3.2	Untersuchte Verben — 182
6.3.3	Berücksichtigte Qualitative — 182
6.3.4	Zusammenfassung — 183
7	Konstruktionen der ASKRPTION — 185
7.1	Direkte Relation zwischen Konstruktions- und Verbbedeutung: <i>sein</i> — 185
7.2	Resultative Relation zwischen Konstruktions- und Verbbedeutung: <i>bleiben</i> — 218
7.3	Konstruktionen der ASKRPTION mit modaler Relation zwischen Konstruktions- und Verbbedeutung — 253
7.3.1	Die Konstruktion der ASKRPTION ^{V(=modal)} mit <i>scheinen</i> und <i>erscheinen</i> — 254
7.3.1.1	<i>scheinen</i> — 254
7.3.1.2	<i>erscheinen</i> — 273
7.3.2	Die Konstruktion der ASKRPTION ^{V(=modal)} mit <i>wirken</i> — 291
7.3.3	Die Konstruktion der ASKRPTION ^{V(=modal)} mit <i>aussehen</i> — 310
7.4	Zusammenfassung und Ausblick — 325
8	Konstruktionen der KOMMUTATION — 327
8.1	Direkte Relation zwischen Konstruktions- und Verbbedeutung: <i>werden</i> — 328
8.2	Die konstruktionsgrammatische Alternative: nonagentive Konstruktionen mit <i>werden</i> als Konstruktionen der ASKRPTION — 356
9	Konstruktionen der AKZEPTATION — 363
9.1	Direkte Relation zwischen Konstruktions- und Verbbedeutung — 364
9.1.1	<i>bekommen</i> — 365
9.1.2	<i>kriegen</i> — 387
9.1.3	<i>erhalten</i> — 400
9.2	Überlegungen zu <i>behalten</i> in Konstruktionen der AKZEPTATION und Zusammenfassung — 417

10 Intermediäre Konstruktionen — 421

- 10.1 Aktualisierung der kommunikativen Perspektivität nonagentiver Konstruktionen — **422**
- 10.1.1 Einbettung des modalen Infinitivs in Konstruktionen der ASKRPTION und AKZEPTATION — **422**
- 10.1.2 *Werden* in der Konstruktion der KOMMUTATION mit deontischer Lesart? Das so genannte ‚unpersönliche Passiv‘ — **427**
- 10.1.3 Konstruktionen mit der Prädikatsklasse VORGANG in analytischen Vergangenheitstempora — **429**
- 10.1.4 ‚Analytisches Präsens‘ und ‚analytisches Präteritum der Modalkonstruktionen‘ — **431**
- 10.2 Multiple Vererbung — **434**
- 10.2.1 *gehören* in nonagentiven Konstruktionen — **435**
- 10.2.2 *haben* in nonagentiven Konstruktionen — **454**
- 10.2.3 Ein Rückblick: *wirken* in der Konstruktion der ASKRPTION mit direkter Relation zwischen Verb- und Konstruktionsbedeutung? — **461**
- 10.3 Zusammenfassung — **464**

Teil 5: Ergebnisse und Resümee

11 Ergebnisse und Resümee — 469

- 11.1 Nonagentive Konstruktionen im Konstruktikon — **469**
- 11.2 Zusammenschau — **475**

Teil 6: Verzeichnisse

12 Verzeichnisse — 485

- 12.1 Abkürzungen — **485**
- 12.1.1 Semantische Rollen — **485**
- 12.1.2 Tagset und Annotationen — **486**
- 12.2 Abbildungen — **486**
- 12.3 Literatur — **499**
- 12.3.1 Untersuchungsbasis und Internetverweise — **499**
- 12.3.2 Belegsammlungen — **499**
- 12.3.2.1 ASKRPTION — **499**
- 12.3.2.2 KOMMUTATION — **500**
- 12.3.2.3 AKZEPTATION — **500**

12.3.2.4	Intermediäre Konstruktionen	— 500
12.3.3	Forschung	— 500

Teil 7: **Anhang**

Konstruktikon	— 514
----------------------	-------

Teil 1: **Einleitung**

1 Einleitung

Diese Studie widmet sich ausführlich der Beschreibung und Analyse nonagentiver Konstruktionen. Aus konstruktionsgrammatischer Perspektive sind das solche sprachlichen Muster, die auf der Ebene der Periphrase dem ‚Agens-Patiens-Schema‘ entgegenlaufen, indem sie eine alternative Perspektive auf einen in Sprache ausgedrückten Sachverhalt etablieren. Darunter fallen etwa passivische oder reflexive Konstruktionen, in die Verben als Filler eingebettet werden können und in deren Argumentstruktur kein Agens (AG) vorgesehen ist.

In der vorliegenden Studie wird ein großer Teil dieser verschiedenen Konstruktionen im Fokus stehen, nämlich die passivischen Strukturen des Deutschen. Es wird das Ziel verfolgt, passivische Strukturen als Konstruktionen mit eigener Perspektivierungsleistung zu beschreiben, sie in einem Netzwerk von Konstruktionen („Konstruktikon“) zu verorten und Besonderheiten der Konstruktionen auf der Basis ihrer Realisierungen im Sprachgebrauch zu erfassen.

Damit betritt diese Arbeit Neuland in zweierlei Hinsicht. Zum einen wurden der Diskussion um passivische Strukturen bisher kaum Arbeiten zugeführt, die sich mit Sprachgebrauchsmaterial auseinandersetzen. Zum anderen liegt bisher keine konstruktionsgrammatische Studie vor, die sich mit der Perspektivierungsleistung nonagentiver Konstruktion befasst.

1.1 Hinführung

Die Forschungsschwerpunkte konstruktionsgrammatischer Studien liegen im Moment zentriert im Bereich der Grammatikalisierung, der Erforschung des Spracherwerbs und der gesprochenen Sprache – Arbeiten zur Morphologie und Syntax beschränkten sich lange auf Momentaufnahmen (Birkner 2007, Selting 1993), übergreifende Studien zum Verb und seiner Bedeutung für und in Konstruktionen sind noch selten (Hilpert 2008a, Felfe 2012, Lasch 2014a, Lasch *im Druck*). Die Gründe hierfür sind zwar sicher vielfältig, herauszuheben ist aber doch, dass im Hinblick auf das Verb nicht die Untersuchung einzelner Vertreter zur Erhellung systematischer Zusammenhänge führt, sondern die Einheitenkategorien des Verbs im Mittelpunkt stehen müssen oder Verben, die systematische Reihen bilden, wie Partikelverben (Felfe 2012).

Gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatiken arbeiten seit fast zehn Jahren korpusbasiert. Auf diesem Wege soll abgesichert werden, dass zum einen die Ergebnisse auf der Basis der Beschreibung authentischen Sprachmaterials formuliert sind und zum anderen Möglichkeiten offen gehalten werden, innova-

tive Formen der Sprachverwendung oder zunehmend erstarrende Konstruktionen und damit Konstruktionen anhand ihrer Realisierungen zu identifizieren und zu beschreiben. Für die Analyse der Kategorien des Verbs aus konstruktionsgrammatischer Perspektive ist mit diesem Anspruch ein nicht zu unterschätzender theoretischer und forschungspraktischer Aufwand verbunden, denn die aus dem analytischen Bau des Deutschen resultierenden komplexen syntaktischen Muster stellen für jede Untersuchung auf der Basis eines korpuslinguistischen Zugriffs eine hohe Einstiegsschwelle dar.

Zum zweiten sieht sich dieser gebrauchsbasierte Ansatz dem Problem ausgesetzt, dass – anders als für unifikationsbasierte konstruktionsgrammatische Ansätze – eine strukturierte Beschreibung von Konstruktionen bisher nicht modellhaft ausgearbeitet wurde. Mit dem Begriff der „Konstruktion“ (construction) greife ich zunächst das zentrale Theorem der Konstruktionsgrammatik (construction grammar) auf, die in der Regel mit Goldberg so verstanden wird:¹

Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency. (Goldberg 2006a: 5)

Im Gegensatz zu Goldbergs Bestimmung von 1995 wird hier deutlich herausgestellt, dass auch sprachliche Einheiten, die vollständig vorhersagbar sind, als Konstruktionen gelten sollen, solange sie nur in entsprechender Frequenz nachgewiesen werden können. Anders als unifikationsbasierte Ansätze gehen gebrauchsbasierte Ansätze davon aus, dass aus dem Sprachgebrauch heraus Konstruktionen als kognitive Repräsentationen entstehen und mit diesen auch die Strukturen, wie diese Konstruktionen geordnet sind. Gebrauchsbasierte Ansätze sind bemüht, diesen Prozess der Verfestigung von Konstruktionen durch ihren Gebrauch zu erfassen und möglichst adäquat zu beschreiben.² Die-

¹ Grundlage für die eigene Argumentation bilden die Arbeiten von Langacker 1977, 1987, 1988, 1991; Croft 2001 und Goldberg 1995, 2002, 2003, 2006a und b, 2013 sowie Fischer & Stefanowitsch 2006, Stefanowitsch & Fischer 2008, Stefanowitsch & Gries 2003, 2005, Gries 2013 und Stefanowitsch 2013 sowie die Beiträge in Lasch & Ziem 2011a, Ziem & Lasch 2013, Artikel der Sammelbände Lasch & Ziem 2014 sowie Ziem & Lasch 2015 und nicht zuletzt die Beiträge aus Hoffmann & Trousdale 2013.

² Primus (2011: 309) stellt die Frage, ob eine Trennung zwischen „grammatikinternen“ und „grammatikexternen“ Erscheinungen noch haltbar sei. Denn „immer mehr Linguisten [gehen davon aus], dass ein Großteil der grammatischen Erscheinungen von Sprachverarbeitungsmechanismen determiniert wird“. Da dies eine wichtige Einsicht gebrauchsbasierter Ansätze ist, die sich vor allem auf Croft (2001) und Goldberg (2006a) stützen, kann die Kritik von Primus an

sen Annahmen sieht sich die Studie zu nonagentiven Konstruktionen verpflichtet. Dabei implementiert sie die auf die von Polenz'sche *Satzsemantik* (1985) zurückgehenden Konzepte Aussagerahmen, Prädikationsrahmen, Prädikatsklassen und semantische Rollen in die Goldberg'sche Struktur einer Konstruktion (1995, 2006a), um ein tragfähiges Modell zur Analyse von Konstruktionen und vor allem von Konstruktionsbedeutungen vorzuschlagen. In Auszügen wurde dieses Modell schon von mir vorgestellt in Ziem & Lasch 2013.

Die Studie zu den nonagentiven Konstruktionen des Deutschen nimmt eine Frage der Grammatikforschung auf, die in den letzten Jahren eine kleine Konjunktur erlebt – die so genannten Handlungsformen des Verbs. Ich werde mich vor allem auf diese und die dem Genus Verbi benachbarte Kategorie, das Tempus, konzentrieren.³ Dabei wird im Verlauf der Studie auch anzusprechen sein, ob man bei diesen Kategorien noch von ‚Kategorien des Verbs‘ sprechen soll.

1.2 Fragestellungen

Die Untersuchung zu nonagentiven Konstruktionen wird ausgehend von den Handlungsformen des Verbs das in der Forschung längst in Frage stehende Ableitungsmodell suspendieren (vgl. vor allem Kap. 4). Auf der Basis eines gebrauchsbasierten Ansatzes wird für eine Gruppe unterschiedlicher Konstruktionen plädiert (vgl. Kap. 5 sowie 7–10), die sich in einem Konstruktikon hinsichtlich ihrer Beziehungen zueinander abbilden lassen (Kap. 11). Basiskriterium für die Differenzierung unterschiedlicher Konstruktionen ist ihre je eigene und besondere Perspektivierungsleistung (vgl. Kap. 5). In den letzten Jahren haben vor allem die Diskussion um das Resultativum und das Perfektpartizip diesen Weg geöffnet, den die Studie zu den nonagentiven Konstruktionen weitergehen möchte (vgl. Kap. 4.1.1). Die Leistung nonagentiver Konstruktionen ist, dass der Sprecher die zentripetale Perspektive bei der Sprachproduktion einnehmen kann, wenn er eine dieser Konstruktionen im Gebrauch realisiert. Mit der Perspektivierung setzen wir uns in Kap. 5.1.1 ausführlich auseinander. Postulat ist, dass sich nonagentive Konstruktionen in Bezug auf ihre kognitive Perspektivität (Konstruktion) und kommunikative Perspektivität (Realisierungen von Konstruktionen) adäquat aus Sprachgebrauchsmaterial rekonstruieren lassen. Das

Croft und Goldberg nicht gänzlich nachvollzogen werden. Zuzustimmen wäre aber dann, wenn sich die Kritik vor allem auf die „syntaktischen Rollen“ bezöge, die Goldberg und Croft als funktionale Kategorien in die Strukturbeschreibung von Konstruktionen einbeziehen.

³ Zur Einheitenkategorisierung und deren Hierarchisierung vgl. generell Eisenberg 1994: 205.

heißt aber (1) zugleich, dass man möglichst viele der Verben in die Überlegungen einschließt, die in Konstruktionen dieser Art eingebettet werden können, und sich nicht mehr allein auf die so genannten ‚Passivauxiliare‘ *sein*, *bleiben*, *werden*, *bekommen/erhalten/kriegen* beschränkt, sondern etwa auch Konstruktionen mit *scheinen*, *erscheinen*, *gehören*, *wirken*, *aussehen* und *haben* hinsichtlich ihrer kommunikativen und kognitiven Perspektivität untersucht (vgl. dazu ausführlich Teil IV dieser Arbeit beginnend mit Kap. 6). Dennoch muss auch hier der Gegenstand eingegrenzt werden: Die Ausdehnung der gebrauchsbasierten Analyse von Konstruktionsrealisierungen mit diesen Verben hat nämlich zur Konsequenz, dass reflexive Konstruktionen, die um den Reflexivmarker (Reflexivpronomen) einen eigenen Konstruktionstyp bilden, in dieser Studie nur am Rande thematisiert werden können (vgl. dazu Kap. 5.1.5). (2) Eine Systematisierung der Filler, die neben dem Verb Teil nonagentiver Konstruktionen werden, nämlich (deverbale) Adjektive, Progressive, Infinitive mit *zu* usw., ist weiteres Ziel der Studie. Diese Filler gelten ebenfalls selbst als Konstruktionen und steuern neben (lexikalischer) Eigensemantik der Elemente auch eine Konstruktionsbedeutung bei, die die Bedeutung nonagentiver Konstruktionen unabhängig vom Verb in der Konstruktion aktualisieren. Das kann so weit gehen, dass man – man denke an analytische Tempuskonstruktionen und/oder eingebettete erweiterte Infinitive mit *zu* – eigene Subtypen von Konstruktionen diskutieren kann (vgl. zu diesen Phänomenen unten Kap. 10). (3) Weiter wird zu zeigen sein, inwieweit konstruktionsgrammatische Ansätze auf der Basis korpuslinguistischer Arbeit alternative Modelle für Grammatik hervorbringen können, aber auch, wo (Möglichkeiten und) Grenzen dieser Modelle liegen. Welche Konsequenzen das Modell für die traditionelle Einteilung der Einheitenkategorien des Verbs haben wird, lässt sich derzeit nicht abschätzen. Zu vermuten ist aber, dass analytische von synthetischen Formen stärker voneinander zu trennen sein werden, wobei es zahlreiche Beziehungen zwischen den analytisch gebauten Konstruktionen gibt, die schwer zu entflechten sind. Wir konzentrieren uns in dieser Studie auf die Zusammenhänge zwischen nonagentiven und analytischen Tempuskonstruktionen (vgl. Kap. 5.1.4) und klammern analytische Modalkonstruktionen sowie reflexive Konstruktionen weitestgehend aus (Kap. 5.1.4 und 5.1.5).

Nonagentive Konstruktionen sollen in ihren Kontexten analysiert werden. Die Grundlage für eine breit angelegte Korpusanalyse ist das nach Textsorten geschichtete KERN-Korpus beim *Digitalen Wörterbuch der Deutschen Sprache* (DWDS), welches über 100 Millionen Token für den Zeitraum zwischen 1900 und 2000 umfasst (vgl. zum Zuschnitt des Untersuchungsdesigns und zur Korpuskritik ausführlich Kap. 6). Durch die Heranziehung einer breiten Datenbasis

zur Beschreibung nonagentiver Konstruktionen wird es (1) überhaupt erst möglich, das wichtige Anliegen gebrauchsbasierter Ansätze einzulösen, Sprache im Gebrauch zu analysieren und Strukturen, die durch diesen Gebrauch entstehen, zu erfassen (vgl. Kap. 7ff.). Verbunden mit diesem Anliegen ist die Hoffnung, eine alternative Perspektive auf Genese und Gebrauch von Sprache und sprachlichen Strukturen zu entwickeln, die dazu einladen soll, mit etablierten Beschreibungsmodellen ins Gespräch zu kommen (vgl. dazu besonders die Kap. 10 und 11).

(2) Nonagentive Konstruktionen können erst im Kontext befragt werden z.B. hinsichtlich der Überformung durch temporale Konstruktionen. So kommen zum einen oben erwähnte Beziehungen (*das Fahrrad ist gestohlen/verrostet*) in den Blick und zum anderen werden die Leistungen einzelner für die Konstruktionen herangezogener Verben deutlich sichtbar – *erscheinen* übernimmt beispielsweise die Leistung der Konstruktion mit *scheinen* im Perfekt, da es dieses mit *sein* statt wie *scheinen* mit *haben* bildet (vgl. dazu Kap. 7.3.1). Auch die Konstruktionen mit *sein* weisen eine systematische „Perfektücke“ auf (vgl. dazu Kap. 7.1), ihre Leistungen werden durch Konstruktionen übernommen, die im Konstruktikon in der Nähe liegen, da sie eine ähnliche Perspektivierungsleistung aufweisen (das sind *bleiben* und – überraschenderweise – *werden*). Anderen Beziehungen wie etwa multipler Vererbung zwischen Konstruktionen oder der Aktualisierung von Perspektivierungsleistungen nonagentiver Konstruktionen durch Einbettung in analytische Tempuskonstruktionen wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. Kap. 10). (3) Ferner sind durch die korpuslinguistische Analyse überhaupt erst Aussagen bezüglich der Frequenz bestimmter Konstruktionen und Konstruktionstypen möglich, die wiederum zur Einschätzung beitragen, welchen Grad der Verfestigung bestimmte Konstruktionen erreicht haben (das wird besonders bei den Konstruktionen mit *behalten* und *erhalten* von Bedeutung sein; vgl. Kap. 9) oder bspw., ob die Differenzierung zwischen ‚Kopula‘ und ‚Auxiliar‘ *werden* nicht mehr verdeckt, als sie Sprachgebrauch zu erklären hilft (vgl. Kap. 4.2.3, 5.1.3, 5.2.2 und vor allem Kap. 8.1).

1.3 Hinweise zur Lektüre

Der überwiegende Teil der Beispiele, die in dieser Studie zitiert werden, sind aus Sprachkorpora systematisch gewonnen (vgl. Kap. 6). Die Belege sind in Gänze dokumentiert und können frei zugänglich aus verschiedenen Clouds abgerufen werden.

Alle Abbildungen können (1) in hochaufgelösten Varianten für die Verwendung in Offline-Umgebungen zentral über die Produktseite des Verlags geladen

werden (<https://www.degruyter.com/view/product/476133>; Stand: 16.09.2016). Zum anderen ist es möglich, auf die einzelnen Inhalte in derselben Qualität (2) gezielt online über ein Dokument zuzugreifen, in welchem alle Abbildungen und zusätzlich die Zugriffsmöglichkeiten auf alle in dieser Studie analysierten Belege gelistet sind. Letztere sind wegen des erheblichen Umfangs nur online verfügbar. Das Verzeichnis kann entweder bequem via Quick-Response-Code (QR) hier am Seitenrand mittels eines Barcodescanners z.B. am Tablet oder Smartphone oder über Short-URL in einem beliebigen Webbrowser aufgerufen werden (<http://goo.gl/TVQKhg>; Stand: 16.09.2016). Weiter sind (3) alle Inhalte separat mit einer Adresse versehen, um den Nachweis des Inhalts und den gezielten Zugriff während der Lektüre zu erleichtern. So ist es möglich, z.B. auf die in dieser Studie ausgewerteten Belege für die Konstruktion der ASKRIPTION mit *bleiben* (<https://goo.gl/sfAa8s>; Stand: 16.09.2016), vgl. dazu im Detail Kap. 7.2, direkt Bezug zu nehmen. Bei den Abbildungen wird in den Abbildungsunterschriften mittels Direktlink auf die Quelle verwiesen. Im Beispiel ist das das Strukturschema der Konstruktion der ASKRIPTION mit *sein*, vgl. dazu im Detail Kap. 7.1.

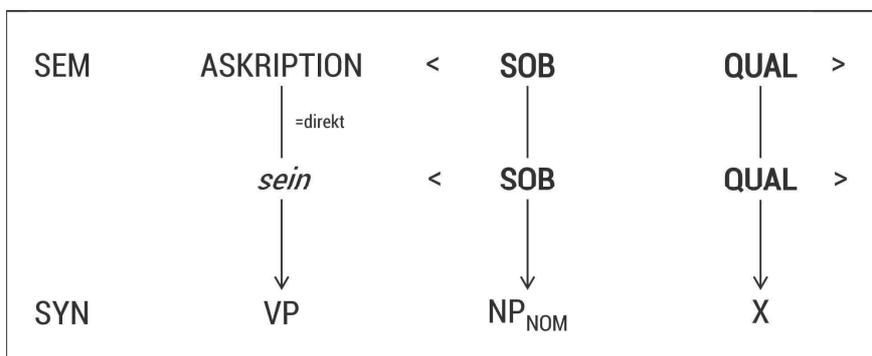


Abb. 1: Konstruktion der ASKRIPTION (Subtyp der Prädikatsklasse ZUSTAND) mit *sein*.
Direktlink: <https://goo.gl/Aew7P6>; Stand: 16.09.2016. CC BY-SA 4.0.

Da im Verlauf der Studie mit teils sehr komplexen und detaillierten Übersichten gearbeitet wird und auch hochwertige Druckerzeugnisse hier an ihre Grenzen stoßen, sei unbedingt empfohlen, bei Bedarf auf die hochaufgelösten Grafiken zuzugreifen. Alle Inhalte können, dank Creative-Commons-Lizenz (CC), bei Namensnennung und Wiedergabe unter selben Bedingungen weiterverwendet werden (CC BY-SA 4.0). Die umfangreiche Dokumentation der Bezugsquellen

dient dazu, sowohl Belegsammlungen als auch die Auswertung dieser Studie (jederzeit auch während der Lektüre) frei zugänglich und für weitere Forschung anschlussfähig zu machen. In den Verzeichnissen am Schluss der Arbeit sind Belegsammlungen und Abbildungen ebenfalls noch einmal gesondert ausgewiesen.

In der Zählung wird auf diese Korpusbelege gesondert verwiesen, da sie keine laufende Nummer tragen (z.B. [K477]). Alle andere Belege und Beispiele, die nicht zum Untersuchungskorpus zu rechnen sind, werden davon abweichend einfach durchgezählt (z.B. [3]) und mittels Quelle belegt. Sind sie durch Introspektion gewonnen und/oder werden sie aus der Sekundärliteratur zitiert, in der keine Quelle nachgewiesen wird, erscheinen sie ohne Quellenangabe. Beispiele, deren Grammatikalität fraglich ist, werden durch vorangestelltes Fragezeichen hervorgehoben.